Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware St.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beid zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 1. August 1882.

Der Angriff auf Alexandria.

Capitän Cameron, Commandeur des britischen Flaggenschiffs „Invincible", liefert einen ausführlichen Bericht über die Episode. Wir entnehmen dem Berichte folgende Episoden:

Die Aegypter im Fort Mex erwiderten unser Feuer lebhaft; aber obwohl wir mehrere Male getroffen wurden, drang keines der Geschosse durch unsere Batterien oder Wasserzone. Wo der Panzerschutz fehlte, sandten die Geschosse einen Hagel von Splittern durch das Schiff. Gegen 9 Uhr hatte unser Feuer sämmtliche Kanonen im Fort Mex zum Schweigen gebracht, mit Ausnahme von vier. Zwei derselben waren schwere gezogene Geschütze. Diese vier Kanonen gaben uns viel zu schaffen. Sie waren alle unter Deckung und die Kanoniere thaten ihre Schuldigkeit. Folglich wurde dem „Temeraire" signalisirt, den drei vorher engagirten Schiffen zu Hilfe zu kommen. Es war schwierig, die genaue Oertlichkeit der Geschütze zu ermitteln, da sie nur undeutlich und gelegentlich durch den Rauch gesehen wurden, aber gegen 10½ Uhr hielten nur drei ihr Feuer aufrecht. Diese Kanonen konzentrirten ihr Feuer auf den „Invincible" und müssen von einigen der besten Kanoniere bedient worden sein, denn sie trafen uns jedes Mal, oft ganz an der Wasserzone. Ehe sie zum Schweigen gebracht wurden, hatten wir sechs Verwundete. Einem Manne ward durch ein Rundgeschoß ein Fuß weggerissen, und die anderen wurden durch Splitter verwundet.

Gegen 11 Uhr war das Fort ein Trümmerhaufen und dessen Kanonen waren verstummt. Dem „Monarch" wurde signalisirt, sich dem Gestade zu nähern und das Fort gründlich zu zertrümmern. Eine Stunde vorher hatte das zwei Meilen entfernt liegende Fort Marabout ein Feuer auf die mit Fort Mex engagirten Schiffe eröffnet. Die Schüsse fielen alle weit vom Ziele weg, und wir nahmen keine Notiz von dem Angriffe, aber Lord Charles Beresford, der Befehlshaber des Kanonenbootes „Condor", griff das Fort mit seiner kleinen Besatzung muthig an. Das Kanonenboot „Beacon" schloß sich ihm an, und schließlich wurde das Feuer von den muthigen kleinen Kanonenbooten zum Schweigen gebracht. Inzwischen waren die Schiffe der übrigen Abtheilungen des Geschwaders stetig mit den Forts Pharos, Rasseltin und Ada engagirt, während der „Inflexible" mit seinem Feuer dem „Sultan", „Superb" und der „Alexandra" Beistand leistete. Die ägyptischen Batterien antworteten stetig und rasch, und das Brüllen ihrer Kanonen war fast anhaltend, während das Sausen der schweren Geschosse durch die Luft dem Geräusche entfernten Donners glich. Die ägyptischen Offiziere gingen ihren Mannschaften mit glänzendem Beispiele voran. Oft sprangen sie auf die Brustwehren, um die Wirkung ihres Feuers zu prüfen.

Die Louisiana'er Lotterie.

Zwischen dem General-Postmeister Howe und der Mehrzahl der Luisiana'er Congreßdelegaten, namentlich dem Repräsentanten Robertson, herrschen zur Zeit Meinungsverschiedenheiten betreffs der Gesetzmäßigkeit der Louisiana'er Lotterie-Compagnie und deren Berechtigung, Postsachen durch Vermittlung der Bundespost zu versenden und in Empfang zu nehmen. General-Postmeister Howe hat auf eine Anfrage Repräsentant Robertson's von Louisiana in einem ausführlichen Schreiben erwidert, daß an der Gesetzmäßigkeit jener Lotterie-Compagnie und an ihrem Rechte, sich der Bundespost zu bedienen, nicht zu zweifeln sei. Zur Begründung dieser Behauptung citirt er den Erlaß der Legislatur Louisiana's und den Volksbeschluß jenes Staates, wodurch eine die Legalität der Lotterie-Compagnie bethätigende Clausel in die Constitution aufgenommen und der Compagnie gestattet wird, in derselben Weise, wie früher, ihre Geschäfte zu betreiben.

Wie schon gesagt, sind Repräsentant Robertson und die Mehrzahl der Louisiana'er Delegaten anderer Ansicht, als der General-Postmeister. Wie sie aber ihre Ansicht durchsetzen wollen, ist nicht recht ersichtlich, es sei denn, daß sie, falls das überhaupt möglich ist, ein Gesetz durchsetzen, durch welches jene Lotterie-Compagnie von der Benutzung der Bundespost ausgeschlossen wird. Es ist übrigens wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß Robertson und Consorten durch die Bekämpfung jener Lotterie ihre politische Existenz auf's Spiel setzen und schon deshalb die Achtung aller Gutgesinnten verdienen.

Katzen im Bundesdienste.

Unter den Vierfüßlern in Onkel Sam's Diensten befindet sich auch eine größere Anzahl Katzen. Dieselben sind nämlich in dem General-Postamte zu Washington sowie in den Postämtern in New York nnd Philadelphia und anderen Großstädten zu finden, wo sie über die Sicherheit der Postsachen zu wachen haben, indem sie dieselben gegen die Zerstörung durch Mäuse und Ratten schützen. Diese vierbeinigen Wächter wurden zuerst im New Yorker Postamte angestellt, und wurden alljährlich $80 bis $100 für sie bewilligt, welche den Katzen in Gestalt von Fleisch und anderen Nahrungsmitteln zu Gute kommen. Die Dienste, welche die Katzen leisten, werden von allen Seiten nach Gebühr anerkannt und gewürdigt. Auch in dem General-Pastamte zu Washington befinden sich gegen hundert Katzen, welche sich dort gleichfalls sehr nützlich machen. Im Ganzen werden für die in den Postämtern der verschiedenen größeren Städte dieses Landes befindlichen Katzen alljährlich etwa $1,000 bezahlt.

Zuletzt wurden diese „Kammerjäger" in Philadelphia in Dienst gestellt, nachdem eine Verwilligung von $30 bis $40 für sie gemacht worden war. Behufs Lieferung des erforderlichen Futters für diese Thiere ist ein Contrakt abgeschlossen worden. Der Contraktor hat für eine genügende Ernährung der Katzen zu sorgen und sich ihrer in besonders dringlichen Fällen mit alle Sorgfalt anzunehmen.

Die Pariser Gasexplosion.

Das Kabel hat bereits über die furchtbare Gasexplosion, welche am 13. Juli in Paris stattfand, kurz berichtet. Jetzt liegen nähere Nachrichten darüber vor. Danoch fällt die Schuld an der Explosion allein der Nachlässigkeit eines Beamten zur Last. Die „Kölnische Zeitung" vom 14 Juli berichtet darüber: „Der schreckliche Unglücksfall, der sich gestern Morgen im 4. Arrondissement in Paris ereignete, hat die Gemeindeverwaltung bestimmt, die ihr für das Fest der Einweihung des „Hotel de Ville" (Rathhaus) zur Verfügung gestellten Gelder für die unglücklichen Opfer zu verwenden. Der Besitzer des „Cafe des Entrepreneurs", wo die Hauptexplosion stattgefunden, war schon des Morgens gegen 6 Uhr zum Polizeiposten gegangen, um ihm anzukündigen, daß ein unerträglicher Gasgeruch in seinem Cafe herrsche. Er verlangte, daß der Beamte komme, der die Arbeiten an der Rue Louis Philippe zu überwachen hat, denn die Gefahr sei sehr groß. Die Polizei meinte aber, sie könnte nichts th un, da der Beamte erst um 8 Uhr auf sein Bureau komme. Es geschah infolge dessen nichts. Gegen 8 Uhr fand eine erste Explosion bei einem Coiffeur in der Rue du Pont Louis Philipp statt. Man achtete aber nicht darauf, als plötzlich gegen 9 Uhr ein donnerähnliches Getöse fast ganz Paris in Schrecken und Angst versetzte. Man glaubte allgemein, die Communarden hätten das neue Stadthaus in die Luft gesprengt. Es war aber die Gasexplosion in dem „Cafe des Entrepreneurs". Die ganze Vorderseite des Gebäudes stürzte ein und ihre Trümmer schlugen Alle nieder, die grade in diesem Augenblicke vorübergingen.

Die Erschütterung war so groß, daß mehrere Nachbarhäuser in ihren Grundfesten erschüttert wurden und wahrscheinlich abgetragen werden müssen. Alle Fenster in der Umgegend wurden zerschmettert und die Bürgermeisterei des 4. Arrondissements, welche dem Cafe gegenüberliegt, bedeutend beschädigt. Die Zahl der Verunglückten beträgt bis jetzt 12 Todte und 50 Verwundete, unter letzteren 18 Feuerwehrmänner und Polizeibeamten.

Neuer Kulturkampf?

Während man in Berlin darüber streitet, ob Fürst Bismarck wirklich gesonnen sei, eine Coalition Bennigsen-Zedlitz—also eine national-liberal-conservative — herzustellen, hat Herr v. Schlözer, der preußische Gesandte bei dem Vatican, vor Antritt seines Urlaubes eine Unterredung mit dem Papste gehabt, in welcher er sich namens seiner Regierung über die zweideutige Haltung der Curie beschwerte. Leo XIII. beschwichtigte den Beschwerdeführer, allein damit ist der Berliner Regierung wenig gedient. Es sind sehr concrete Dinge, um die es sich handelt: Anzeigepflicht und Verzicht der Herren Melchers und Ledochowski auf ihre Bischofssitze in Köln, resp. Posen. Ist die Curie nicht dahin zu bringen, daß sie sich diesen beiden Forderungen fügt, so kann es vielleicht doch zu einer neuen Schwenkung der heutigen preußischen Kirchenpolitik kommen.

Die ultramontane Berliner „Germania" macht sich auf dieselbe schon jetzt gefaßt und formulirt bereits die Kriegserklärung der Ultramontanen, welche lautet: „Die Regierung, die in den Ideen der Staatsomnipotenz verstrickt oder in der Scheu, falsche Schritte zu thun, in ihrer Kirchenpolitik von Neuem die Freude der kirchenfeindlichen Liberalen zu sein sich anschickt, die Regierung, welche die fanatischesten Kirchenfeinde zu den „gemäßigten" Parteien rechnet und auf diese Rücksicht zu nehmen erklärt, eine solche Regierung ist auf dem besten Wege, das eben wieder aufglimmende Vertrauen von mehr als neun Millionen Seelen wieder auszulöschen und diese dadurch zu zwingen, eine Besserung der Zustände nur von dem Grade zu erwarten, wie sie der Regierung unbequem zu sein vermögen.

Aus dem Leben Skobeleffs

theilt ein Pariser Berichterstatter der „Köln. Ztg." eine ihm von Skobeleff selbst erzählte Geschichte mit, die für die Art des berühmten Generals, mit seinen Leuten zu verkehren, und nebenbei auch militärisch recht bezeichnend ist. Wir sprachen vom Feldzug gegen Geok Tepe, und ich sagte dabei dem General, daß man auch in der deutschen Armee allmälig aufhöre, ihn als bloßen Haudegen zu betrachten, seit er sich als Sieger von Geok Tepe auch ein strategisches Denkmal gesetzt habe. Skobeleff antwortete hierauf: „Als Sieger von Geok Tepe? Wissen Sie, wer eigentlich der Sieger von Geok Tepe ist? Ich will es Ihnen erzählen. Als ich Geok Tepe eingeschlossen und mit Schützengräben umgeben hatte, ging es mir schlecht, und ich bekam furchtbare Keile. Die Tekinzen machten Massenausfälle und stürzten sich, die blanke Waffe in der Hand, auf meine Schützengräben, sprangen trotz aller Verluste auf die Brustwehr derselben und metzelten dann, höher stehend, meine Leute in den Gräben nieder.

Ich wußte gar nicht, wie ich mich gegen diese heldenhaften Angriffe wehren sollte, als ich, Nachts durch die Schützengräben reitend, ein Gespräch zweier Soldaten belauschte. Der eine, ein kleiner Kerl, sagte: „Was ist der General doch dumm, daß er uns immer bei Nacht in die Schützengräben stellt! dann springen die Tekinzen auf die Brustwehr und schlagen uns von oben todt. Wenn der General uns zehn Schritt hinter die Gräben stellte, so müßten die Tekinzen von den Brustwehren in die Gräben hineinspringen, und dann könnten wir sie in den Gräben zusammenschießen." Als ich das hörte, ging mir ein ungeheures Licht auf. Ich gab sofort entsprechenden Befehl, und am anderen Morgen lagen 2000 Tekinzenleichen in meinen Gräben. Die Tekinzen aber waren dadurch so entmuthigt, daß ich nun leichtes Spiel hatte. Jetzt wissen Sie, wer der eigentliche Sieger von Geok Tepe ist. Am anderen Tage gab ich ihm das Georgskreuz."

Eine Gefahr für Schwimmer.

Gerade die allerbesten Schwimmer sollten immer daran denken, daß sie in einer Beziehung der Gefahr, zu ertrinken, mehr ausgesetzt sind, als Anfänger in der Schwimmkunst. Gegen den Krampf hilft bekanntlich auch die größte Virtuosität im Schwimmen nichts. Herr Latrobe, der Bruder des Mayors von Baltimore, badete neulich mit mehreren Freunden; er galt für den besten Schwimmer in der Stadt und hatte namentlich eine ganz ungewöhnliche Fertigkeit, unter dem Wasser große Strecken schwimmend zurückzulegen. Er entschwand den Blicken seiner Freunde, die sämmtlich ebenfalls gute Schwimmer sind, und, während diese erwarteten, ihn an irgend einer entfernten Stelle wieder auftauchen zu sehen, kam seine Leiche an dem Platze zum Vorschein, wo Latrobe, diesmal nicht vorsätzlich, sondern von Krämpfen erfaßt, untergesunken war. Jahrzehnte hindurch kann der Krampf einem Schwimmer fern bleiben und dann befällt er ihn doch.

Tantah.

Die Stadt, in welcher sich die letzten Gräuel des Krieges in Aegypten abspielten, in den einzelnen Scenen scheußlicher noch als das Massacre in Alexandria, ist die Hauptstadt der Provinz Gorbeeyeh im Delta des Nil. Sie liegt 54 Meilen nördlich von Cairo an der Bahn zwischen dieser Stadt und Alexandria, und ist der Einwohnerzahl nach die drittgrößte Stadt Aegyptens. Die Bevölkerung wird auf 60,000 bis 100,000 Seelen geschätzt. Während der militärischen Operationen, die möglicherweise in Aegypten stattfinden werden, wird die Stadt einen der strategisch wichtigsten Punkte bilden und der Sammelplatz der fanatischen Anhänger Arabi's sein. Dort findet seit Jahrhunderten in jedem dritten Jahre der Zusammenstrom der orthodoxesten Muselmänner statt, und während des Festes des Heiligen, Seyyid Ahmad El-Bedawec, kommen oft bis zu einer halben Million Pilger dort zusammen, so daß Tantah als Wallfahrtsort nur von Mecca übertroffen wird. Das erwähnte Fest zeichnet sich durch Ausbrüche der größten Rohheit aus, die von den Derwischen, sowie durch den unmäßigen Genuß des Araki, eines aus Reis gedrannten berauschenden Getränkes, in gleicher Weise zu den wildesten Excessen gesteigert wird. Abendländer verlassen zur Zeit dieser Feste — muselmännischer Camp-Meetings — in größten Eile Tantah oder verbergen sich vorsichtig in ihren Wohnungen. In den Lagerplätzen haben verschiedenartige verheerende Seuchen ihre Brutplätze, die sich von da aus über das Land verbreiten und wiederholt schon auch nach Europa eingedrungen sind.

Schiffsgeschütze.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei den, bei der Beschießung der Forts von Alexandria gemachten Erfahrungen die riesigen Schiffsgeschütze von achtzig Tonnen bedeutend an Renommee verloren haben. Dieselben sollen weniger wirksam gewesen sein, als die kleineren Geschütze. Jene Riesengeschütze lassen sich weniger leicht bedienen und langsamer abfeuern; kurz, sie sind zu schwerfällig, und außerdem sind ihre Geschosse zu kostspielig. Man ist der Ansicht, daß, da man hauptsächlich in der Form der Geschütze, sowie in der Vervollkommnung des Laufes, der Kammer der Projektile und der Wirksamkeit des Pulvers bedeutende Fortschritte gemacht hat, die Wirkung der Geschütze von fünfunddreißig Tonnen mit denjenigen der Geschütze von achtzig Tonnen auf gleichen Fuß gebracht werden kann. Die Ersetzung der Riesengeschütze durch kleinere, würde auch die Drehthürme der Panzerschiffe überflüssig machen und die centralen Schiffsbatterien wieder einführen. Durch die Thürme wird die Zahl der Geschütze auf den größten Schiffen auf vier beschränkt, und gerade weil die Geschütze in solch' geringer Anzahl vorhanden sind, hielt man die größten für die zweckmäßigsten. Es unterliegt aber kaum einem Zweifel mehr, daß Kriegsschiffe, mit kleineren Geschützen ausgerüstet, mehr zu leisten vermögen, als solche, welche Riesengeschütze an Bord haben, und man will bei Alexandria bemerkt haben, daß die Wirkung der Geschosse der kleineren Geschütze eine größere war, als diejenige der aus den großen Geschützen abgefeuerten.

Tewfik's Rechtfertigung.

Die „Frankf. Ztg." nimmt sich folgendermaßen des vielverleumdeten Khediven an: „Tewfik's Schicksal flößt besondere Theilnahme ein, nachdem sich herausgestellt hat, daß sein häufiges Schwanken weniger eine Folge seiner eigenen Schwäche, als das Resultat der kopflosen Politik der Westmächte gewesen ist, welche ihm zu heroischen Schritten riethen, ohne ihm die Mittel zu bieten, im richtigen Augenblicke energisch auftreten zu können. Ueberall, wo der Khedive mit der unbotmäßigen Soldateska zusammenstieß, bewies er persönlichen Muth und in seiner ganzen öffentlichen Thätigkeit zeigte er einen parlamentarischen Takt, der für das Nilland vielleicht verfrüht und gegenüber dem revoltirenden Militär nicht recht am Platze war, der aber dem Vizekönig jedenfalls Ehre macht. Jetzt, wo die Herrschaft der Militärpartei in die Brüche geht, wird der schwergeprüfte Tewfik als ein Hauptausgangspunkt der Reuorganisation Aegyptens zu betrachten sein. An ihn und an die Häupter der von der Soldateska losgelösten Nationalpartei wird diese Organisation anzuknüpfen haben. Die Mächte, England voran, haben Gründe genug, dem Khediven das nicht entgelten zu lassen, was nicht er verschuldet hat und was gewiß nicht eingetreten wäre, wenn er neben dem Willen, Gutes zu thun, auch die Macht dazu besessen hätte."

Wunderbare Rettung.

Wie ein Vater, der Farmer Belange in Canada, seine beiden todtgeglaubten Kinder im Walde fand, lassen wir ihn selbst erzählen: „Am Sonntage hatte mein ziemlich sechsjähriges Mädchen mit ihrem 3½ Jahre alten Brüderchen das Haus verlassen, um im Walde Erdbeeren zu sammeln. Als sie bis gegen Abend nicht zurück waren, gingen mein Weib und ich suchen; wir fanden die Kinder nicht. Mit dem frühesten Morgen lief ich zu den Nachbarn und wir durchsuchten auf das Sorgfältigste den Wald. Wir thaten dies auch am Dienstage, — ohne Erfolg. Am Mittwoch früh begann ich mit den Nachbarn die Suche auf's Neue; mein Weib war vor Schmerz und Anstrengung beim Suchen krank geworden. Gegen Mittag fand ich mich an einer Stelle im Walde, an der ich nur mit der größten Anstrengung durch das Unterholz dringen konnte. Ich hatte alle Hoffnung, die Kinder lebendig zu finden, aufgegeben, aber ihre Leichen wollte ich haben. Da drang es wie das leise Weinen eines Kindes an mein Ohr. „Hörst Du nichts?" — rief ich meinem Nachbar Bertrand, der vielleicht hundert Schritte von mir suchte. „Nein," — lautete die Antwort — „es giebt so viele Stimmen im Walde, die Kinder können nicht mehr am Leben sein." Wieder und wieder glaubte ich das Weinen zu hören, —und da endlich sagte eine ganz schwache Stimme: „Keine Beeren, Wasser, ich bin so durstig." Mir vergingen die Gedanken, die Aeste des Gebüsches krachten, das Blut lief mir von Gesicht und Händen, ich drang durch und sah auf einer kleinen Lichtung meine Kinder vor mir. Der Knabe lag mit dem Köpfchen auf einem Steine, sein Gesicht war bleich und durchsichtig; mein Töchterchen kniete neben ihm und hielt ihm eine Erdbeere an den Mund. Auch sie war so blaß, aber sie konnte aufstehen, als sie mich sah, rief „Papa", streckte mir die Aermchen entgegen, und ich sank zwischen meinen Kindern zu Boden.

Wir hatten Wasser und Wein bei uns; die Kinder hatten die ganze Zeit hindurch nur von Erdbeeren gelebt. Wie wir die Kinder auf die Arme nahmen, durch den Wald zur Mutter brachten, — schwebt mir nur noch vor, wie im Traume. Nur dessen erinnere ich mich, daß mein Töchterchen, schon wieder lächelnd, unterwegs zu mir sagte: „Siehe nur, Papa, wie schmutzig mein hübsches Sonntagskleid geworden ist!"

Vom Inlande.

Das Städtchen Helena in Montana erfreut sich in Folge der raschen Fortschritte, welche der Bau der nördlichen Pacificbahn macht, eines seltenen Aufschwungs. Der Acre Land in seiner Umgebung, der vor vier Wochen noch für $10 feil war, ist jetzt nicht für $100 verkäuflich. Drei neue Banken wurden in letzter Zeit dort gegründet. Der Ort hat in der That gegründete Aussicht, mit Vollendung der Bahn ein Geschäftscentrum zu werden; er ist 1,565 Meilen von Chicago, 1,300 M. von San Francisco und 800 M. von Portland entfernt.

Ein schönes Alter. Die neueste Nummer des „Natchitoches Vindicator" enthält folgendes: In hiesiger Stadt wohnt eine hochgeachtete Dame, die gestern ihren hundertsten Geburtstag feierte. Frau Sarah Pincus wurde am 21. Juli 1782 in Bromberg, Preußen, geboren und lebt seit den letzten fünfundzwanzig Jahren in den Ver. Staaten. Frau Pincus ist in bester Gesundheit, erfreut sich eines vortrefflichen Appetits und ungeschwächter Geisteskräfte. Sie unterhält sich lebhaft und intelligent über Vorfälle, die sich vor drei Viertel Jahrhunderten ereignet haben. Es befindet sich in dieser Section des Landes keine andere weiße Person, die sich eines so hohen Alters erfreut, wie diese Dame.

Mary Good, eine sehr hübsche und gut erzogene Irländerin von 18 Jahren, langte dieser Tage in Castle Garden an und wurde hier von einem Herrn Murphy empfangen, der sich ihr als weitläufiger Verwandter vorstellte, der von ihrer in Albany lebenden Tante den Auftrag habe, dafür zu sorgen, daß sie glücklich bei der Tante ankomme. Mary fuhr mit dem neuen Vetter in dessen Wohnung und wurde hier von mehreren jungen Damen, ebenfalls weitläufigen Verwandten, sehr freundlich empfangen. Aber Mary fiel es auf, daß die Zimmer so elegant waren und da kamen ihr die Warnungen ihrer guten, aber armen Mutter in Irland ins Gedächtniß, daß ein junges Mädchen in dem Sündenpfuhle New York nicht vorsichtig genug sein könne. Sie floh wie ein gehetztes Reh aus dem Hause, kam mit Hülfe eines Polizisten wieder nach Castle Garden und gleich nach ihr traf auch Herr Murphy dort wieder ein. Das Mißverständniß klärte sich schnell auf und Mary kehrte, freilich nicht wenig beschämt, in die Wohnung ihrer höchst respectablen Verwandten zurück.

Als Ende voriger Woche ein Sarg, welcher die Ueberreste einer Frau Bridget Raven in New York enthielt, aus der katholischen St. Peters-Kirche daselbst nach dem in der Straße haltenden Leichenwagen gebracht werden sollte, stürzte sich eine Frau, die durch ihre Länge, ungewöhnlich kräftigen Körperformen, ihr wild um den Kopf flatterndes Haar und den verstörten Ausdruck der Verzweiflung in dem bleichen Gesichte auffallend erschien, auf den Sarg, riß die Träger am Kopf-Ende zur Seite und schrie mit weithin gellender Stimme: „gebt mir meinen Mann, Ihr habt kein Recht, mir die Leiche meines Mannes zu stehlen." Dabei suchte sie den übrigen Trägern den Sarg zu entreißen und konnte schließlich von vier Polizisten mit Aufbietung aller Kräfte überwältigt und gebunden werden. Sie wurde zunächst nach einer Polizeistation gebracht und hier als die kürzlich verwittwete Sarah Maloney recognoscirt.

Der Dampfer „S. L. Mastic", welcher dieser Tage von Sitka, Alaska, in New York landete, brachte die Nachricht, daß an ersterem Platze jene eigenthümliche Krankheit, von der schon früher berichtet wurde, und die eine Combination von Scharlachfieber und Masern zu sein scheint, noch immer unter den Russen und Creolen wüthet und daß an Aerzten u. Arzneien vollständiger Mangel herrscht.

Die Beilegung eines Ehrenhandels im „ritterlichen" Süden bezeichnet einen Fortschritt in der Richtung wahrhafter Civilisation. In Atlanta, Ga., waren die Herren Lamas, Redacteur des „Tel. and Mess." und Howell, Redacteur der „Constitution", in ein Pistolenduell verwickelt; ihren Secundanten gelang es aber, die Angelegenheit vor ein aus drei angesehenen Bürgern bestehendes Schiedsgericht zu bringen und dieses hat eine für beide Theile gleich ehrenhafte Beilegung der Sache vermittelt. Die betreffenden Schriftstücke wurden dieser Tage in beiden genannten Zeitungen publicirt.

Ueber die Haftbarkeit und Verantwortlichkeit der bekannten Geschäfte, welche die Auskunftsertheilung über die Creditverhältnisse berufsmäßig betreiben — mercantile agencies — hat das Ver. Staaten Kreisgericht soeben eine interessante Entscheidung gefällt. Das Gericht stellt folgenden Grundsatz auf: Hat ein solches Bureau auf Veranlassung eines Abonnenten eine Auskunft ertheilt, wie sie dieselbe nach den von ihr gewissenhaft angestellten Recherchen für thatsächlich richtig halten mußte, stellt sich später trotzdem die Unrichtigkeit der ertheilten Auskunft heraus und macht die Firma, welche die Mittheilung betraf, auf Grund dieser Unrichtigkeit Schadenansprüche geltend, so ist das Bureau, auch die Nachweisung des Schadens vorausgesetzt, für solchen nicht haftbar. Anders verhält es sich dagegen mit solchen Auskünften, welche die mercantile agencie ihren Abonnenten ohne vorausgegangene specielle Anfrage ertheilt, sowie mit denjenigen, welche sie allen ihren Kunden in ihren allgemeinen Berichten notificirt. Während die ersterwähnten Mittheilungen als confidentielle zu betrachten sind, ist dies bei den letzterwähnten nicht der Fall, und für Schäden, die durch Unrichtigkeit der letzteren veranlaßt wurden, ist das Bureau verantwortlich.

Der Werth des Kautschucks, welcher jährlich in den Ver. Staaten importirt wird, beträgt ungefähr 15 Millionen Dollars.

Eine Meile Eisenbahn erfordert 352 Schienen von 30 Fuß Länge, 5250 Pfund Nägel, 5650 Pfund Platten und 1650 Pfund Bolzen.

Der Gesammtreichthum der Ver. Staaten ist nicht so groß als derjenige Englands oder Frankreichs, aber die Zunahme desselben ist in den Ver. Staaten die rascheste der Welt. Folgendes ist die jährliche Zunahme: In den Ver. Staaten $725,000,000; in Frankreich $375,000,000; in Großbritannien $325,000,000; in Deutschland $200,000,000. Der Wohlstand in den Ver. Staaten nimmt jeden Tag um $2,000,000 zu.

Herr George P. Marsh, der amerikanische Gesandte in Italien, welcher dieser Tage in seinem 81. Lebensjahre gestorben ist, hat seinen Gesandtschaftsposten 21 Jahre hindurch in musterhafter Weise verwaltet; derselbe hinterläßt auch als Sprachgelehrter und Naturforscher einen hochgeachteten Namen. Seine Gattin, die unter dem Nom de Plume „Miß Caroline Crane" deutsche Gedichte in's Englische übersetzt und herausgegeben hat, überlebt ihn.

Der ästhetische Oscar erklärt Frl. Alsatia Allen in Montgomery, Ala., für die schönste Dame in den Ver. Staaten. Wenn der moderne Paris unter unseren hiesigen Damen Umschau gehalten hätte, würde sein Urtheil selbstverständlich anders lauten.

Einen Dollar,

um einen Zahn mit Gas auszuziehen.

Einen Dollar und aufwärts für Goldfüllung. Zehn Dollars für ein Ober- oder Untergebiß Rubber, beste Qualität.

Alle Arbeit garantirt in

Dr. Sutherland's Dental Rooms,

(Nachfolger von Kilgore,)

49 N. Illinois Str.

Vom Auslande.

—Ein geadelter Bettler. In der spanischen Provinz Navarra, erzählt ein spanisches Blatt, existirt eine Gebirgsschlucht, Iguercarada benannt, die ihrer ungeheuren Tiefe wegen allgemein bekannt ist und in der schon viele Verzweifelte ihren Tod gesucht und gefunden haben. Vor einigen Tagen stürzte sich nun ein von seinem Geliebten verlassenes Mädchen in diese Schlucht, blieb aber beim Absturze an einem Gesträuch hängen, von dem es sich nicht mehr losmachen konnte. Das Jammergeschrei der Unglücklichen lockte mehrere Vorübergehende an den Rand der Schlucht, aber keiner derselben vermochte ihr Hilfe zu bringen. Endlich kam ein Bettler des Weges, der sich erbot, das Mädchen aus der Tiefe heraufzuholen. Es wurde nun ein Flaschenzug herbeigeholt und am Saume der Schlucht aufgestellt, mittelst dessen dann der Bettler, dem man einen Strick um den Leib gebunden hatte, in die Tiefe hinabgelassen ward. Der Strick erwies sich jedoch als zu kurz, und so mußte man nun um einen neuen schicken, der aber erst nach sieben Stunden eintraf. Während dieser Zeit blieb der Bettler in der Tiefe schwebend. Endlich war der Strick da, und bald darauf befanden sich auch Bettler und Mädchen in Sicherheit. Der Retter erhielt dann für seine kühne That einen Orden, der ihm zugleich auch den Titel, aber keinesfalls die Mittel eines Ritters einbrachte. Der geadelte Vagabund muß daher nach wie vor sein Brod in den Städten Navarras erbetteln. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die einsame Schlucht, an welcher die Leute zusammenlaufen; den Flaschenzug, den man sofort in Anwendung brachte; den Bettler, der sieben Stunden an einem Stricke hing, oder—den Orden, der ihm zu Theil ward.

— Die Blindenunterrichts-Anstalten und die Stenographie. Ein Experiment von eminentester Tragweite für den Unterricht an Blindenunterrichts-Anstalten ist, nach langwierigen Versuchen, Herrn Dr. Arendts, dem Erfinder des nach ihm benannten stenographischen Systems, geglückt. Bekanntlich hat man vor drei Jahren sich endgültig für die durchgehende Einführung der sog. Punktirschrift an sämmtliche Blindenschulen Deutschland's entschieden und kann auch im Ganzen mit den Resultaten, die dieses System gezeigt, zufrieden sein. Ein großer Uebelstand lag darin, daß bei Anwendung dieses Schriftsystems zu viel Zeit in Anspruch genommen wird und auch das Lesen viele Schwierigkeiten bietet. Der Gedanke, die Stenographie auf die Blindenschulen zu übertragen, ist, namentlich in den Kreisen der Blindenlehrer, schon seit geraumer Zeit erwogen worden, ohne daß es bislang gelungen wäre, diese Idee zu realisiren. Vor etwa einem Jahre wagte Herr Dr. Arendts den ersten Versuch und begann, einem 13jährigen, blindgeborenen Knaben in der Stenographie Unterricht zu ertheilen. In einer in Berlin abgehaltenen Sitzung legte dieser Zögling überraschende Proben der erlangten Fertigkeit ab. Herr Dr. Arendts diktirte ihm einen politischen Artikel aus einer Tageszeitung, eine Beschreibung Griechenland's ꝛc., alles selbst für den geübten sehenden Stenographen schwierige Stücke und ließ ihn sodann das Geschriebene selbst vorlesen. Der Knabe vermochte ebenso schnell zu stenographiren, wie ein geübter Schreiber in der historischen Schrift zu schreiben vermag und las das Niedergeschriebene vollständig fließend, indem er mit den Fingern sich die Größe der einzelnen Schriftzeichen vergegenwärtigte. Die Schrift ist eine durchaus korrekte und gefällige und nimmt — wie durch einen Vergleich constatirt wurde — kaum den dritten Theil der Zeit in Anspruch, die bei Benutzung der Punktirschrift benöthigt wird.

— Der Ausweis über die in Irland während des Monats Juni verübten Agrarverbrechen bietet folgendes Bild: Im Ganzen geschahen 283 Verbrechen, darunter waren 5 Morde, 8 Mordversuche, 18 Brandstiftungen, 24 Fälle von Viehverstümmelung u. s. w. Gleichzeitig ist ein amtlicher Ausweis über die Pächter-Exmissionen erschienen. Die Ausweisungen nehmen in erschreckender Weise zu. Während die Zahl derselben in den fünf Jahren von 1873 bis 1878 nur 2,515 betrugen, sind sie im Jahre 1880 auf 1,900 und im Jahre 1881 auf 3 200 gestiegen; in den ersten sechs Monaten dieses Jahres sind bereits 2,990 vorgekommen.

— Der Conflict des Fürsten Bismarck mit den Handelskammern ist das Tagesthema in Berlin. In seiner Eigenschaft als Handelsminister hat Bismarck die Görlitzer Handelskammer ihrer Functionen enthoben. Diese Handelskammer hatte vorher erklärt, sie werde ihren Jahresbericht einer Censur des Ministers nicht unterwerfen, und wenn der Letztere ihre Auflösung in Aussicht nehme, so würde, da das Gesetz über die Handelskammern eine Auflösung nicht vorsieht, eine Aenderung dieses Gesetzes nothwendig werden. Fürst Bismarck ist anderer Meinung; er sistirt die Handelskammern, wenn sie freihändlerisch sind, und damit übt er allerdings einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltung.

— Die Bemühungen der französischen Politiker, ihre Nation „revanchefähig" zu machen, haben sich neuerdings auch auf die Schuljugend erstreckt, der man schon frühzeitig militärische Disziplin und militärische Geschicklichkeit einzuimpfen trachtet. Zu diesem Zwecke sind Schulbataillone errichtet worden, deren Organisation soeben festgesetzt worden ist. Zunächst sind es die Real- und Mittelschulen, an denen diese Neuerung ins Leben gerufen werden wird. Jede Lehranstalt dieser Art, die 200 bis 600 Zöglinge im Alter von mindestens zwölf Jahren zählt, kann ein solches Schulbataillon auf Grund einer Ermächtigung des Präfekten ins Leben rufen. Jedes Bataillon muß aus vier